Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 57 (1986)

Heft: 4

Artikel: Einweihung des Heimneubaus der Linthkolonie : das Heim - "Oase des Lebens" in der Wüste dieser Zeit? : Variationen zum Tagungsthema "Mit Effizienz in eine Heimmisere?" der VSA-Jahresversammlung 1986

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-810463

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einweihung des Heimneubaus der Linthkolonie

Das Heim – «Oase des Lebens» in der Wüste dieser Zeit?

Variationen zum Tagungsthema «Mit Effizienz in eine Heimmisere?» der VSA-Jahresversammlung 1986

In Ziegelbrücke wurde am 13. März 1986 der Neubau des Schulheims «Linthkolonie» eingeweiht. Im Rahmen der Einweihungsfeier, über die im dreispaltigen Teil dieser Nummer berichtet wird, sprach Dr. H. Bollinger von der Geschäftsstelle VSA über das Heim als Oase des Lebens in der Wüste dieser Zeit. Welche Bewandtnis es mit dem sicherlich etwas provozierenden Titel hat, geht aus dem Vortragstext hervor, der mit freundlicher Zustimmung des Leiters der Linthkolonie im Aprilheft des Fachblatts abgedruckt wird. Die Leser werden feststellen, dass der Abdruck auch mit dem Tagungsthema «Mit Effizienz in eine Heimmisere?» der bevorstehenden VSA-Jahresversammlung 1986 in Küssnacht am Vierwaldstättersee vom 14. und 15. Mai in Zusammenhang gebracht werden kann. Die Zwischentitel wurden von der Redaktion nachträglich eingefügt. Zuschriften sind erwünscht – viele Teilnehmer in Küssnacht ebenfalls.

H. B. Wenn einer von auswärts, ein Fremder also, über die Grenzen des Kantons hinweg gleichsam eingeflogen wird, importiert zu einer festlichen Einweihungsfeier wie dieser, dann ist für einen solchen Tatbestand eine kleine Rechtfertigung nötig. Normal, üblich, gewöhnlich ist ein solcher Sachverhalt ja nicht. Das Ungewöhnliche muss sich – das ist heutzutage immer so – vor dem Normalen rechtfertigen.

Das Ungewöhnliche muss sich rechtfertigen

Ich werde nicht allzu häufig zur Einweihung eines Kinderheim-Neubaus eingeladen. Und noch weniger häufig pflege ich der Einladung zu folgen. Das liegt in der Regel ausserhalb meiner Kapazität, was man sicher verstehen kann. Schliesslich bin ich nicht Regierungsrat, der einfach dabeisein muss, ob er kann und will oder nicht. Aber es gibt keine Regel ohne Ausnahme. Im Fall der Linthkolonie bin ich sogar ausgesprochen gern ins Glarnerland gekommen, und ein schönes Stück weit kann ich die Rechtfertigung dafür, die ich schulde, Ihnen auch liefern.

Ich nenne drei Punkte.

Erstens: Zwischen dem Kanton Schaffhausen, wo ich herkomme, und dem Kanton Glarus – zwei kleine Kantone, die sich in mancherlei Hinsicht vergleichen lassen – bestehen seit Jahrzehnten gute Beziehungen. Ich denke hier nicht in erster Linie an das gemeinsame Oberseminar für Primarlehrer. Vielmehr denke ich an Leute mit Glarner Namen wie Hefti und Freuler, die im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Schaffhauser Politik eine grosse Rolle gespielt haben. Bis vor wenigen Jahren hatten wir – zweitens – in Schaffhausen einen regelrechten Musikpapst, obwohl wir mehrheitlich reformiert sind: den Direktor der Schaffhauser Musikschule, die jetzt den Rang eines Konservatoriums hat. Als grosser Gesangspädagoge hat er es fertiggebracht, mit seinem Schaffhauserlied das schmalzige Munotglöggli aus den Köpfen der Einheimischen zu verdrängen. Das ist eine Leistung, die erwähnt werden muss. Er lebt noch, und weil er in Schaffhausen ganz ohne Zweifel mehr gegolten hat als in seinem Glarner Vaterland, darf man ihn füglich für einen Propheten halten. Ich rede von Johannes Zentner, einem Verwandten von Frau Sabine Bäbler von der Linthkolonie.

«Verheizte Menschen geben keine Wärme»

Der dritte Punkt lässt sich am wenigsten gut rechtfertigen, obschon er wahr und obwohl er der wichtigste ist: ich bin mit dem Heimleiter-Ehepaar Sabine und Heinrich Bäbler befreundet. Ich fühle mich mit Heiri Bäbler freundschaftlich verbunden, obschon er mich vor drei Jahren im Stich gelassen und obschon er sich damals als Quästor vom VSA abgewandt hat, weil er in den Landrat eingezogen ist und weil er angefangen hat, den Neubau zu planen, den wir heute einweihen. Unsere Freundschaft hat alle diese kleinen Begebenheiten überdauert. Von einem Heimleiter pflegt man bekanntlich zu sagen, um sich vor sich selber zu beweisen, müsse er entweder den Storch bestellen oder ein Auto kaufen oder ein Haus bauen (und sei es auch nur ein Ferienhaus), und wenn er das alles nicht tun könne, müsse er sich scheiden lassen. Weil sich die Bäblers zum Glück nicht haben scheiden lassen, steht jetzt der Linthkolonie-Neubau nach den Plänen des Architekten Willy Leins fixfertig da. Wir können uns nur freuen darüber und Beifall klatschen. Tun wir das, meine Damen und Herren, bitte tun Sie das, und zwar jetzt und herzhaft!

Ich weiss es und gebe zu, dass die Rechtfertigung in diesem dritten Punkt – in der Freundschaft mit Heiri und Sabine Bäbler – noch nicht ausreichend ist. Die Frage ist jedoch die, ob die Rechtfertigung einer Freundschaft jemals ausreichend sein kann. Könnte und dürfte da einer überhaupt feststellen: Jetzt ist es aber wirklich genug! In seinem Buch «Verheizte Menschen geben keine Wärme» (Bern 1985) sagt *Urs Frauchiger:* «Es gibt ein paar Dinge im Leben, die man nicht messen, nicht als genügend oder ungenügend benoten kann. Ich würde die Liebe dazu zählen (man kann auch von Zuwendung reden), die Freundschaft, die Solidarität, die Verantwortung und die Freiheit. Allen ist gemeinsam, dass das greifbare und begreifbare Resultat weniger wichtig ist als der Prozess, der zum Resultat führt.»

«Selig scheint es in sich selbst» – das Wunder

Was man nicht messen, nicht wägen, nicht herstellen und machen kann, was es aber trotzdem gibt, was trotzdem *ist* oder *geschieht,* ist für mich von einem Geheimnis des Unerklärlichen umgeben, und ich nenne es ein Wunder. Wunder kommen auch heutzutage noch vor und Wunder brauchen keine Rechtfertigung. Moerike sagt vom Wunder: «Selig scheint es in sich selbst.» Das Leben ist ein Wunder – trotz allen Retortenversuchen und trotz allen Urteilen des Bundesgerichts. Der Mensch ist ein Wunder und seine Fähigkeit, seine Bereitschaft, sich erziehen zu lassen, ist ebenso ein Wunder wie Liebe und Freundschaft – trotz allen Erklärungsversuchen der Psychologie. Sie kennen übrigens sicherlich das Bonmot von der Psychologie. Sie sei, heisst es, jene Krankheit, für deren Therapie sie sich hält. Und dass in einer Zeit, da anderswo in der Schweiz Kinderheime, Erziehungsheime, geschlossen oder redimensioniert werden müssen, in Ziegelbrücke ein Neubau mit mehr Plätzen als bisher erstellt werden konnte, bezeichne ich gleichfalls als ein fast unbegreifliches Wunder. Ich bitte Sie nochmals um Beifall, meine Damen und Herren, um Beifall für die Leute, die ein solches Wunder in dieser Zeit möglich gemacht haben!

Langsam kommt – Sie werden es bemerken – mein eigentliches Thema in Sicht. Sie werden übrigens auch bemerkt haben, dass ich bisher immer von Rechtfertigung und von Rechtfertigen gesprochen habe. Der Gebrauch dieses eher altertümlichen Wortes ist nicht zufällig. Heute müsste man ja eher von Begründung und von Begründen reden. Ich denke an Friedrich Nietzsche, der einmal gesagt hat, der Geist des modernen Menschen (insbesondere im Sozialbereich) sei ein Geist der Rachsucht. Max Scheler spricht vom Ressentiment. Nur einem Rachsüchtigen gegenüber, der stärker ist als ich, bin ich genötigt, mich zu rechtfertigen, wenn ich überleben will. Nur wenn ich mich ausreichend rechtfertigen kann, habe ich der Rachsucht gegenüber die Chance zu überleben und vor ihr davonzukommen. Der moderne Mensch will fast um jeden Preis jung, stark und autonom sein und alles, was er sieht und hört und was geschieht, vor dem Thron seines Verstandes, seiner Ratio, zur Rechenschaft ziehen wie ein Ankläger oder wie ein Richter. Und nur dort, wo der Verstand, die Ratio bei diesem Rechenschaftsprozess für das, was gesehen und gehört wird, die Begründung liefern kann, wird es vom Richter in seinem Bestand als wirklich oder als vernünftig oder als konkret auch anerkannt. Darum ist es ebenso schwer, für ein gutes Erziehungsheim wie die Linthkolonie und für seine Zukunft eine plausible, rational fassbare, für jedermann sofort begreifliche Begründung zu geben wie für das Leben und wie für das Wesen des Menschen. Das Wesen des Lebens, das Wesen des Menschen, das Wesen der Erziehung, das Wesen des guten Heims – es muss im Kern wohl immer ein Geheimnis bleiben. Bei diesem Befund können wir aber vermutlich nicht haltmachen und aufhören. Ich würde hier am liebsten sagen, das Erziehen eines Menschen sei eine Kunst, sei ebenso eine Kunst wie das Führen eines Heims, das seinen Namen wirklich verdient. Für eine solche Kunst braucht es Geduld und das, was die Griechen Kairos genannt haben, die Gunst der rechten Stunde, keine Wissenschaft, die in jedem Fall auf schnelle Resultate erpicht ist (nicht bloss auf die Prozesse, die schliesslich eventuell auch zu Resultaten führen). Es braucht dazu die Bereitschaft geduldiger Menschen zu einer vom Geist der Freiheit erfüllten Ordentlichkeit, nicht die Vorschrift strenger Gesetze, deren Beachtung durch den Schwächeren vom Starken erzwungen werden muss. Solche Künstler brauchen wir in der Wirtschaft, im Altersheim, im Kinderheim. Es ist wie mit den Lehrern: Gute Lehrer können auch mit purem Gold nicht aufgewogen werden, so wenig wie gute Heimleiter, gute Industrielle, gute Bauern. Nur die schlechten Leute – das ist überall so – werden überall zu gut bezahlt.

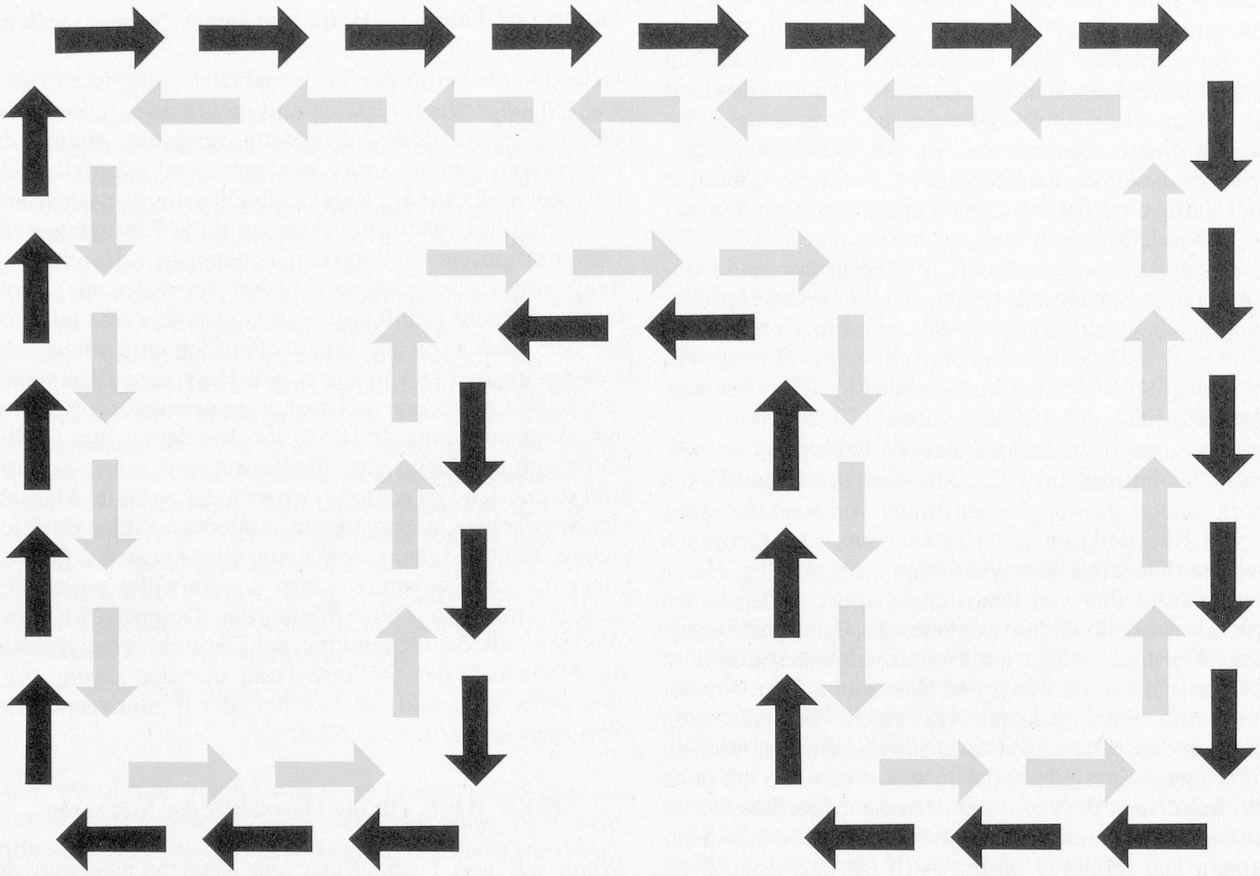
Kunst und Kairos im Heim, das seinen Namen verdient

Es liegt in der Natur der Sache, dass es leichter ist zu sagen, was ein gutes Heim *nicht* ist und *nicht* sein soll, insbesondere ein Heim, in dem Erziehung geschieht. Heime, die den Namen «Heim» zu Recht tragen, sind jedenfalls nicht oder jedenfalls nur am Rand auch Dienstleistungsbetriebe, in denen die Organisationslehre und die Erwägungen der Organisationsentwicklung den Ton angeben. Heime überhaupt und Erziehungsheime erst recht sollten nicht vom Geist der Rache erfüllt sein (– sie sind es aber oft). Ich wage es, hier und jetzt vor Ihnen öffentlich und mehr oder weniger ungeschützt zu sagen, was Heime im allgemeinen und Erziehungsheime im besonderen sein sollten. An einer Jahresversammlung des VSA vor drei Jahren hat Rudolf Zihlmann das Heim eine hermeneutische Stätte genannt und damit den Ort gemeint, wo sich der betreute Mensch, der Schwächere, geborgen und verstanden fühlen darf. Ich nenne darüber hinaus das Heim eine *Oase des Lebens,* nicht des chaotischen, sondern des freiwillig geordneten Lebens, inmitten einer Wüste der Gesetzlichkeit, der Wissenschaft, der Oekonomie, der Technik, in welcher nur die Herrschaft des Stärkeren und nur der *Zwang zum Überleben* gilt und in welcher der Unterlegene, der Verlierer, immer Unrecht hat.

In der Wüste gilt die Herrschaft des Stärkeren

Wenn ich von einer Wüste der Wissenschaft und der Technik rede und von der Herrschaft des Stärkeren über den Schwächeren, dann sieht es so aus – ich gebe es zu –, als ob mir diese Wissenschaft, diese Oekonomie, diese Herrschaft vollkommen zuwider wäre und als ob ich gegen sie Sturm laufen wollte. Das ist aber nicht der Fall! Oasen kann es nämlich nur inmitten der Wüste geben. Ein leicht abgewandeltes Wort von Martin Buber: «Der Mensch kann ohne Wüste nicht leben. Aber was von ihm in der Wüste dieser Zeit lebt, ist nicht der Mensch.» Ohne das Geheimnis des Lebens kann der Mensch nur vegetieren, aber ohne dass er wenigstens vegetiert, kann er auch nicht leben. Wenn der Mensch nicht lernt, die Gesetzmässigkeit der Wüste zu respektieren, nützen ihm die Oasen keinen Deut. Wissenschaft und Technik sowie das ökonomische Prinzip der wirtschaftlichen Effizienz liefern wichtige, unerlässliche Hilfestellungen. Aber eine Verwissenschaftlichung des Menschen und seiner Erziehung kann es bloss für lehrstuhl- und titelsüchtige Ehrgeizlinge geben. Mit Nachdruck stelle ich fest, dass nur die allgemeine Verwüstung fördern kann, wer die immer perfektere Organisierung des Lebens und die immer ausgeklügeltere Ökonomisierung oder Rationalisierung des Menschen im Auge hat. Wer ein Heim – und insbesondere ein Erziehungsheim – bis zum letzten organisieren und regeln will, macht es kaputt. Die Frage ist deshalb die, *wie* das Heim als *Oase* des Lebens strukturiert und geordnet sein soll, damit es weder im Chaos sich auflöst noch unter dem Druck der Organisation

Unser Brandmeldesystem CZ 10/MS 9 garantiert Ihnen die Sicherheit, die mit Sicherheit funktioniert. Weil es seine Melder von vorne nach hinten abfragt und von hinten nach vorn.



Unser mikroprozessor-gesteuertes Brandmeldesystem CZ 10/MS 9 verfügt über ein einzigartiges Abfrageprinzip (das übrigens von uns patentiert wurde), dank dem es weder bei Kurzschluss noch bei Leistungsunterbruch ausfällt. Ausserdem lokalisiert es jegliches Brandaufkommen präzis und schnell und ist auch kinderleicht zu bedienen. Das sind mit die Resultate einer wegweisenden Technologie, die Ihnen heute schon die Sicherheit von morgen garantiert. Und falls Sie an Topleistungen im Brandschutz echt interessiert sind, sollten Sie unsere kleine Broschüre lieber gestern als heute bestellen.

Cerberus AG, CH-8708 Männedorf, Telefon 01/922 61 11. Zweigniederlassungen und Verkaufsbüros in Bern, Chur, Genf, Lugano, Lutry, Luzern, Pratteln und St. Gallen.

CERBERUS

Cerberus Sicherheitstechnik schutzt Menschen und Werte

WIRZ

abstirbt. Ich brauche in diesem Zusammenhang und im Sinne einer ersten, wichtigen, aber auch vorläufigen Antwort den Begriff der Lebensgemeinschaft.

Lebensgemeinschaft ist nicht Kollektivhaushalt

Über diesen Begriff der Lebensgemeinschaft im Heim wird eben jetzt im VSA viel nachgedacht. Im Februarheft des VSA-Fachblatts ist ein Aufsatz von Christian Bärtschi aus Bern erschienen, der diesen Begriff erläutert. Und im Märzheft hat sich Frau Dr. Imelda Abbt, im VSA zuständig für das Kurswesen und die Fortbildung, gerade mit diesem Thema des Heims als einer Lebensgemeinschaft beschäftigt. Eine Gemeinschaft ist etwas völlig anderes als ein Kollektiv, ein Kollektivhaushalt, der des Organisiertwerdens und des Verwaltetwerdens notwendig bedarf. Eine Gemeinschaft ist aber auch nicht chaotisch, sondern lebt von der freiwilligen Disziplin und von der geduldigen Ordentlichkeit der Mitglieder, die sich im Hinblick auf ein ausserhalb von ihr liegendes, vielleicht nie ganz zu erreichendes Ziel vereint und verbunden wissen.

Nun bin ich ja weder ein Wolkenschieber noch ein Sonntagsschullehrer. Ich weiss gut genug, dass die Kasse stimmen muss – schliesslich ist Heiri Bäbler mein Kassenwart gewesen. Ich weiss gut genug, dass es Oasen nur inmitten der Wüste geben kann und dass sie dauernd von der Verwüstung bedroht sind, das heisst gegen die Wüste verteidigt werden müssen. Heime als Oasen des Lebens sind nicht Gegebenheiten, sondern sind aufgegeben, sind Aufgaben für Menschen, Persönlichkeiten, die an den Sinn dieser Aufgabe glauben. Eine Lebensgemeinschaft im Heim ist verknüpft mit den Menschen, die sie wollen und die sie tragen. Sie ist personengebunden, und weil in ihnen die offene oder verhüllte Herrschaft des Stärkeren über den Schwächeren keinen Platz hat, begnügen sich diese Menschen mit der Rolle des Begleiters und lösen sich darin wechselweise ab. Wären solche Heime gegeben und nicht als Aufgabe aufgegeben, würden die, die darin wohnen, wie im Schlaraffenland leben, und Schlaraffenländer gibt es in dieser Welt bekanntlich nicht. Das Schlaraffenland kommt nur im Märchen vor.

Letzte Frage: Gibt es Heime, in denen die Lebensgemeinschaft von Betreuten und Betreuern Realität ist? Ich wandle eine Sentenz von Goethe ab, indem ich sage: Wenn ich die Menschen nehme, wie sie sind, mache ich sie schlechter. Wenn ich die Heime nehme, wie sie sind, mache ich sie schlechter. Es gibt, weiss Gott, auch heute noch schlechte Heime, weil wir sie so nehmen und sie so sehen, wie sie sind und nicht so, wie sie sein sollten, damit sie ihren Namen wirklich verdienen. Wir nehmen sie und sehen sie so, wie sie sind, weil wir sie lediglich als Bestandteil der Wüste betrachten möchten, wo das Gesetz, die Organisation, die scharfe Rationalität, die Herrschaft des Stärkeren gilt.

Auch die neue Linthkolonie ist kein Schlaraffenland

Die neue Linthkolonie ist kein Schlaraffenland, sowenig wie die alte. Aber sie zeigt schöne Ansätze zu einer Oase, weil sie personengebunden ist und weil sie gesichert wird von Leuten, die an ihre Aufgabe glauben und diesen Glauben auch leben. Sie leben nicht bloss ihren Interessen, obgleich diese Interessen auch in der Linthkolonie nicht verdrängt und verachtet werden. Stellvertretend für alle Linthkolonisten nenne ich hier bloss drei Namen: Hans Aschmann, Sabine und Heinrich Bäbler. Und weil die Linthkolonie den Namen eines Heims verdient, bin ich heute gern zu Herrn Aschmann und den Eheleuten Bäbler gekommen. Solchen Heimen und solchen Leuten sollten wir Sorge tragen! Ich danke ihnen von Herzen und möchte mir wünschen, dass wir in unserem Land und im VSA noch mehr Leute von ihrer Sorte hätten. Ich wünsche mir dieses der Kinder, der Menschen wegen, die in den Heimen leben – leben müssen.

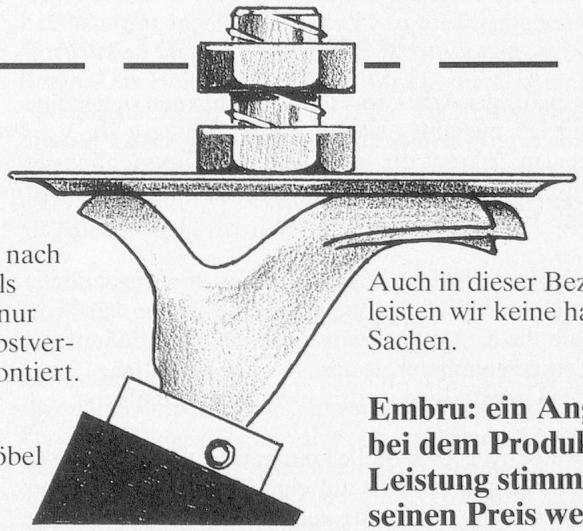
Was sagt Andreas Mehringer zur Zukunft?

Hat die Linthkolonie unter dem Ehepaar Bäbler und unter dem Präsidenten Hans Aschmann auch Zukunft? Ich denke ja, und weil ich diese Überzeugung habe, habe ich mich auf Anfrage auch ohne Zögern bereit erklärt, hier zu Ihnen ein paar Worte zu sagen. Zum Beweis für meine Überzeugung zitiere ich Ihnen einen Satz aus dem neuen Büchlein «Verlassene Kinder» (Basel/München 1985) von *Andreas Mehringer,* dem grossen alten Manne der Heimerziehung. Das Zitat lautet: «Dass die gute Heimerziehung notwendig bleibt, wird heute nach den Erfahrungen, die mit Adoption und Pflegeeltern gemacht wurden, wieder allgemein anerkannt. Ob die gute Heimerziehung aber in Zukunft auch möglich bleibt, hängt davon ab, ob in dieser Heimerziehung (wieder) ohne Schichtdienst gearbeitet wird und gearbeitet werden darf.»

2 Embru Dienstleistungen

S 2/85

Ersatzteile



Nehmen wir an, Sie bestellen heute unser neuestes Bett-Modell. Im Laufe der Zeit kann sich ein Bestandteil abnützen und muss ersetzt werden.

Dann erhalten Sie noch nach Jahren denselben Teil als ORIGINAL und nicht nur irgendeinen Ersatz. Selbstverständlich fachgerecht montiert.

Auch in dieser Beziehung leisten wir keine halben Sachen.

Embru: ein Angebot, bei dem Produkt und Leistung stimmen, das seinen Preis wert ist.

embru

Embru-Werke, Pflege- und Krankenmöbel
8630 Rüti ZH, Telefon 055/31 28 44
Telex 875 321